

Alexander Schacht.

Nostalgie oder Utopie? Dimensionen der Heimatsehnsucht

"Was ist Heimat? Heimat, dies ist ein in keine anderen Sprache übersetzbares deutsches Wort.(...) Heimat, ist der Ort oder das Land, wo man geboren und aufgewachsen ist.(...) Dazu gehört die Bindung an Werte und die urtümlichen Lebensformen unserer Heimat.(...) Heimat ist hergeleitet vom Wort Heim, von Haus und Hof, von Erbe und Eigen.(...) Heimat gibt Antwort auf die Fragen: Wer bin ich, woher komme ich, wie wurde ich zu dem, der ich bin?"

Helmut Kohl¹

"Kampf um ein Stück Heimat: für die Bewahrung natürlicher Lebensbedingungen für Mensch, Tier und Pflanze; für den Erhalt gewachsener (oder auch erst das Anknüpfen neuer) sozialer Beziehungen: für ein Sich-heimatlich-Machen oder ein Sich-wieder-heimatlich-Machen in einer unwirtlich gewordenen Welt. (...) Man könnte soweit gehen zu sagen, daß die Bewahrung und das Wahrmachen von Heimat der zentrale politische Gedanke der Ökologiebewegung ist."

Hajo Kracht²

Stimmt hier der Bundeskanzler in der Liebe zur Heimat gänzlich mit dem Alternativen überein, der "Mit den Grünen: Heimat bewahren und verwirklichen" will?³ Dann freilich rückten auch der Radikaldemokrat Kurt

¹ Rede des Bundeskanzlers im Bundestag, in: Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung, Nr. 99, Bonn 1984, S. 874.

² Hajo Kracht: Mit den Grünen: Heimat bewahren und verwirklichen, in : Kommune 1, Frankfurt 1984.

³ Zu einer fragwürdigen Tradition grüner Heimatliebe vgl. Arno Klönne: Zur Erinnerung an eine "deutsche Bewegung", in: W. Abendroth u.a., Nicht links, nicht rechts?, Hamburg 1983.

Tucholsky⁴ und der völkische Dichter Kurt Arnold Findeisen⁵, der marxistische Philosoph Ernst Bloch⁶ und der Blut-und-Boden Völkerkundler Eduard Spranger⁷ in bislang nicht gekannte politische Nähe. Sie alle nämlich reichen sich im Bekenntnis zur Heimat als positivem Wert gleichsam die Hand.

Wahrscheinlicher als solche Eintracht der Gegensätze ist zweifellos, daß jeweils Verschiedenes unter Heimat verstanden wird. Weil das Wort extrem vieldeutig ist, wegen seiner "Polyvalenzproblematik" eben, hat die Ethnologin Ina Maria Greverus 'Heimat' als wissenschaftlichen Terminus zurückgewiesen - womit freilich das in ihm benannte Problem bestenfalls umgangen, nicht aber geklärt wird.⁸

Allenthalben einheitlich scheint lediglich die *Bewertung* dieses Bedeutungsfeldes zu sein. Die durchweg positive Einschätzung in den zitierten Statements ist nämlich auch für das aktuelle Alltagsverständnis des Wortes repräsentativ. Eine Schülerbefragung ergab 1984, Heimat sei "zeitlos", "wahr", "sympathisch", "vertraut" und "warm". Ist Heimat demnach nur ein Gefühl? Darüberhinaus ist es offenbar auch eine Lokalität: auf räumlicher Ebene nannten die befragten Schüler vor allem den eigenen Wohnort und -"Deutschland" als Heimat.⁹

Heimat hat also eine räumliche und eine zeitliche Dimension: Ein Dorf ist objektiv, an sich, als geographischer Raum vorhanden, 'vertraut' kann es dagegen nur subjektiv, für jemanden, in der Zeit werden. Die Widersprüche und Mißverständnisse um das Wort sind wesentlich von der

⁴ vgl. K. Tucholsky: Heimat, in: ders., Deutschland, Deutschland über alles, Berlin 1929, S.226-231.

⁵ vgl. K. A. Findeisen: Dein Erstes und dein letztes, in: G. Loschütz (Hg.): Von deutscher Art, Darmstadt 1982, S. 7-16.

⁶ vgl. z.B. E. Bloch: Das Prinzip Hoffnung, Frankfurt 1985, S.1628.

⁷ vgl. E. Spranger: Der Bildungswert der Heimatkunde, Stuttgart 1923.

⁸ vgl. I. M. Greverus: Der territoriale Mensch, Ein literaturanthropologischer Versuch zum Heimatphänomen, Frankfurt 1972, S. 33. Ein ähnliches Bemühen, durch Verwendung anderer Namen eventueller Ideologieträchtigkeit zu entgehen, drückt sich im Ersatz des Schulfaches 'Heimatkunde' durch die 'Sachkunde' aus; vgl. Utz Jeggle: Wandervorschläge in Richtung Heimat, in: Die Horen 2, 1979, S.47-533.

⁹ Der Mehrzahl der von Michael Kaiser befragten Zehntklässler gilt Heimat als zeitlos, wahr, sachlich, sympathisch, vertraut, warm und wichtig. Die in der Befragung angebotenen Gegenpole waren: altmodisch, kitschig, verträumt, unsympathisch, fremd, kalt und unwichtig. Nicht nur die unmittelbar eigene Lebenswelt, sondern auch etwas derart medialisiertes wie "Deutschland" erscheint den befragten Schülern als "zeitlos", "wahr", "vertraut" etc. Mittlere Raumgrößen - bei der Befragung des Großraum Köln - wurde dagegen als minder heimatlich empfunden, vgl. Geographie heute. Themenheft Heimat, Velber 1984, S. 33-37, bes. 36f.

Konvergenz dieser Ebenen bestimmt. Mit dieser Vermischung arbeitet gerade die Ideologisierung von Heimat. Sie läßt die Verwendung der Vokabel für emanzipatorische Zwecke problematisch, zu einer Frage des "diabolischen Gebrauchs" (Ernst Bloch¹⁰) werden.

Zwar wurde Heimat seit den siebziger Jahren vor allem von Regionalforschern - Volkskundlern, Siedlungsgeographen oder Städteplanern - als Raumkategorie diskutiert. Ausgehend von der Geschichte des ideologieträchtigen Begriffes läßt sich aber die gängige Auffassung von Heimat als Ort zurückweisen: Heimat wird wesentlich als Verhältnis bestimmbar, das Merkmale des Utopischen aufweist. Ein derart dialektisch gewendeter Heimat-Begriff geht zweifellos über die Auseinandersetzung mit der engeren Lebenswelt hinaus, die unter dem Slogan eines 'Neuen Regionalismus' bekannt geworden ist.

1. Heimat als Raum

Auf individuell-biographischer Ebene bezeichnet 'Heimat' keinen überindividuell bestimmbar geographischen Raum. Zwar identifiziert der Einzelne - mit allerdings weitreichenden Folgen - Heimat meist mit bestimmten Territorien. Doch der Zusammenhang von Heimat mit diesen Regionen ist ausschließlich subjektiv.¹¹ Das war nicht immer so: Auf gesellschaftlich-historischer Ebene erweist sich, daß diese Identifikation bis ins 19. Jahrhundert hinein eine geographische Entsprechung hatte: 'Heimat' bezeichnete einen rechtlichen Zugehörigkeitsraum, mit dem auch Besitztitel einhergingen: das "Heimatrecht", das nicht nur positiv einen Anspruch verbürgte, sondern vor allem restriktiv auf den Ausschluß von Besitzlosen als 'Heimatlosen' zielte.¹² Heimat bezeichnete also zunächst eine juristische Bindung des Untertanen an seinen Wohnort, gleich welche Gefühle jenem Ort entgegengebracht wurden. Im Zuge der industriellen Revolution ver-

¹⁰ Ernst Bloch: Erbschaft dieser Zeit, Frankfurt 1985, S.15.

¹¹ Gleichwohl schlägt Ina Maria Greverus in ihrer Habilitationsschrift "Territorialität" als Arbeitsbegriff vor. Die Polyvalenzproblematik wird durch ihn indes weder gelöst noch umgangen: Insoweit er mit dem Territorialbegriff der Ethologie übereinstimmt, der tierischen Verhaltensforschung also, aus der er entlehnt ist, handelt es sich zwar tatsächlich um einen anderen Begriff. Dieser erfaßt allerdings nur die banale Seite des Problems - auch menschliches Leben spielt sich in Räumen ab. Darüberhinaus aber ist dem Problem nur ein neuer Name gegeben, was sich etwa in der größtenteils metaphorischen Verwendung des Wortes 'Raum' ausdrückt. Vgl. Ina Maria Greverus, a.a.O..

¹² vgl. Hermann Bausinger: Heimat und Identität, in: E. Moosmann: Heimat - Sehnsucht nach Identität, Berlin 1980, S. 13-29, bes. S. 16f.

schwand diese direkte, von subjektiver Bindung unabhängige Ortsbezogenheit:

"Die durch 'Bauernbefreiung' (die in Wirklichkeit eine Konzentration und Zerstörung der Lebensgrundlage zahlreicher landarmer Bauern bedeutete) freigesetzte und durch Fortschritte der Hygiene und Medizin sich ständig vergrößernde arme Landbevölkerung bildete das Reservoir, aus dem sich die Industriearbeiter rekrutierten."¹³

Die aus dem kapitalistischen Arbeitskräftebedarf resultierende Bevölkerungsbewegung bedeutete einen Verlust von Heimat als Raum für große Menschenmassen. Mit dieser Entwicklung, die von agrarischer Seite als "Landflucht"¹⁴ beklagt wurde, trat Heimat als Gefühlswert hervor, der etwa in der Dorfgeschichte der dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts oder in der Heimatbewegung der Jahrhundertwende seinen literarisch-politischen Ausdruck fand.¹⁵

'Heimat' hat also seit dem 19. Jahrhundert einen Funktionswandel durchgemacht: aus einer Orts- und Verhältnisbezeichnung wurde der Ausdruck für ein Gefühlsverhältnis, das gleichwohl ortsbezogen blieb. Allerdings ist diese Ortsbezogenheit nurmehr symbolisch, da ihr kein juristischer Titel mehr ein Pendant auf räumlicher Ebene sichert - Heimat wird zum Kompensationsraum¹⁶. Was sind nun die Versagungen, über die das Heimatgefühl hinwegtröstet, welche Bedürfnisse drücken sich in dem nach Beheimatung aus?

2. Heimat als Verhältnis

2.1. Individuell-biographische Heimaterfahrung

Im Jahre 1879 fand der badische Pfarrer Heinrich Hansjakob zur Einleitung seiner "Jugenderinnerungen" die folgenden Worte: "Der Himmel

¹³Dieter Kramer: Die politische und ökonomische Funktionalisierung von 'Heimat' im deutschen Imperialismus und Faschismus, in: Diskurs 6/7, Köln 1973, S.6f. (Sonderdruck)

¹⁴ebd., S. 7.

¹⁵Gefühlskonnotationen gingen zuvor schon mit der Vokabel einher. Auch zur Zeit der germanischen Süd- und Westwanderungen waren 'Heim' und 'Heimat' sehr gebräuchlich. Nach dem Selbstwerden der Stämme nahm die Bedeutung dieser Worte ab, "was bereits in dem Sinne gedeutet werden könnte, daß diejenigen, die 'Heimat' haben, weniger darüber reden", wie Wilfried von Bredow und Hans Friedrich Foltin meinen. W.von Bredow, H. F. Foltin: Zwiespältige Zufluchten. Zur Renaissance des Heimatgefühls, Bonn 1981, S. 24.

¹⁶vgl. Bausinger, a.a.O., bes. S.17, sowie Heiner Treinen: Symbolische Ortsbezogenheit. Eine soziologische Untersuchung zum Heimatphänomen, Köln 1965.

auf Erden ist für den Menschen die erste Jugendzeit, und das Paradies, in welchem die Kindheit ihre 'Augenblicke Gottes' feiert, die Heimat.¹⁷

Dieser Satz enthält in poetischer Umschreibung wesentliche und typische Elemente individueller Heimat-Rezeption: unbedingte Geborgenheit, die fraglose Geltung eines Wertes a priori, Ewigkeit und Transzendenz sowie die Verbindung von Heimat und Kindheit, eine Assoziation, die mit der Geborgenheit des Kindes bei der Mutter erklärt worden ist.¹⁸ Man mag daran zweifeln, ob Kindheit tatsächlich stets derart glücklich verläuft¹⁹ entscheidend ist aber, daß sie offenbar rückblickend so gedeutet wird.²⁰ Was prädestiniert gerade diese Lebensphase für eine solche Deutung?

Alexander Mitscherlich hat darauf hingewiesen, daß nicht die wohnliche Ausstattung eines Raumes jene besondere Qualität gewährleistet: "Vielmehr vollbringen diese Steigerung (der bloßen Bleibe zur Heimat, A.S.) nach meiner Ansicht die menschlichen Beziehungen, die an einem Ort geknüpft sind."²¹ Die Besonderheit jener Beziehungen resultiert in dieser Frühphase aus dem zwar "primitiven objektlosen"²², dabei aber "leidlosen Zustand bedürfnisloser Einheit von Bedarf und Erfüllung"²³. An die Stelle dieser "ursprünglichen Einheit"²⁴ tritt allmählich das Wechselspiel von Mutter und Kind, wobei die Erfahrung dieses Zusammenspiels früher ist, als die Erfahrung eines Gegenübers zweier differenzierter Positionen, das Kind kann Ich und Nichtich noch nicht dauernd voneinander unterscheiden: "Noch ist auf diesem Stand der Entwicklung nicht von Subjekt und Objekt zu sprechen."²⁵

¹⁷ vgl. Bausinger: a.a.O., S.17.

¹⁸ vgl. Bredow/Foltin, a.a.O., S.29f

¹⁹ Das Gegenteil meint Arno Plack: Die Gesellschaft und das Böse, München 1967, S.91f.

²⁰ Zur individuellen Biographie-Konstruktion vgl. Lucien Sève: Marxismus und Theorie der Persönlichkeit, Frankfurt 1977, bes. S.364-395, und Arno Plack: Die Gesellschaft und das Böse, a.a.O.

²¹ Alexander Mitscherlich: Die Unwirtlichkeit unserer Städte, Frankfurt 1965 (Suhrkamp), S.124.

²² Sigmund Freud, z.n. Alfred Lorenzer: Zur Begründung einer materialistischen Sozialisationstheorie, Frankfurt 1972. S.43.

²³ Lorenzer: a.a.O., S.44.

²⁴ ebd., S.43.

²⁵ ebd., S.45.

"Die ersten, affektiv besetzten Objekte des Kindes sind (...) keine Dinge, sondern Elemente in einer Wechselbeziehung (...)"²⁶ Die begrifflose frühkindliche Welt strukturiert sich also interaktiv²⁷, wobei der Hauptkommunikationspartner - gemeinhin die Mutter - als absolute Autorität erlebt werden muß, da sie zunächst durch keine Objektwelt relativiert ist.²⁸

Daß dies völlig Ausgeliefertsein im Nachhinein als völliges Geborgensein interpretiert wird, liegt daran, daß die Außenwelt wie später nie wieder ausschließlich für das Kind existiert.²⁹ Das gilt für die Mutter, die eben 'Bezugsperson' ist, ebenso wie für die Objektwelt, zu der sie Bezüge herstellt und - aus der Position unumschränkter Macht - sanktioniert. Objekte kommen 'an sich' nicht vor, weil Subjekt und Objekt subjektiv noch ungeschieden sind.

Es ist daher kein Wunder, daß Heimat in diesem Sinne als verlorenes Paradies erscheint. Die mit der Herausbildung der Ich-Identität³⁰ aufkommende Einsicht, daß ich nicht die Achse bin, um die sich die Welt harmonisch auf mich bezogen dreht, kann sicher als Verlust erlebt werden.

Heimat ist also individuell eine "Erfahrung von Glück, wo wir ineins waren mit uns und unserer Umgebung"³¹, ist das in der Vergangenheit liegende Erlebnis allseitiger Bezogenheit und Geborgenheit. Die retrospektive Heimatsehnsucht speist sich somit zwar aus einer allgemeinen Erfahrung, hat aber keine Entsprechung in der materiellen Wirklichkeit, sie ist also regressiv oder utopisch. Welche soziale Rolle hat diese individuelle Disposition bislang gespielt?

²⁶ Utz Jeggle: Wandervorschläge in Richtung Heimat, in: 47/48, Weinheim und Basel 1980, S.59.

²⁷ vgl. Lorenzer, a.a.O., S.18.

²⁸ Erikson - und mit ihm Mitscherlich - vermuten daher ein "Urvertrauen", das später zur Identitätsbildung beiträgt. Diesem "basic trust" (Erikson) desellt Gerhard Vinnai allerdings einschränkend ein "in der kapitalisten Gesellschaft notwendiges habitualisiertes Urmißvertrauen" hinzu. Vgl. Gerhard Vinnai: Das Elend der Männlichkeit, Reinbek 1977, S. 84, und Alexander und Margarete Mitscherlich: Die Unfähigkeit zu trauern, München 1967, S.233, sowie Erik H. Erikson: Identität und Lebenszyklus, Frankfurt 1966.

²⁹ Darauf deutet auch die ontogenetische Sprachentwicklung, besonders die Organisation des Willensaktes, hin. Vgl. Alexander Romanowitsch Lurija: Sprache und Bewußtsein, Köln 1982, S. 131ff.

³⁰ Vgl. Jürgen Habermas: Notizen zum Begriff der Rollenkompetenz, in: Kultur und Kritik, Frankfurt 1973, S.195-235, bes. S.227-231.

³¹ Eberhard Knödler-Bunte in: E. Moosmann, a.a.O. S.53.

2.2. Gesellschaftlich-historische Heimaterfahrung

Auf sozialer Ebene gibt es Parallelen zur individuellen Heimat-Rezeption: Heimat wird auch hier mit einem Raum assoziiert, der in der Vergangenheit liegt - biographisch als Ort der Kinheit, historisch als Dorf, als originär feudale Sozialform also. Im 19. Jahrhundert wurde Heimat auch deshalb in ländlich-kleinstädtischer Region verortet, weil das Dorf in vielen Lebensläufen tatsächlich noch Heimat im ursprünglichen Doppelsinn gewesen war: Ort der ersten Sozialverhältnisse und rechtlicher Zugehörigkeitsraum.³²

Aber spätestens in der Heimatbewegung um die Jahrhundertwende ist Heimat - nun bereits bloßer Gefühlswert - zum Ideologem geworden, zur Metapher geglückten Daseins ohne konkrete räumliche Entsprechung.³³ Sein durch Enthistorisierung und Anthropologisierung zeitloser Wert - eine Analogie zur religiösen 'himmlischen Heimat'³⁴ - wurde unterschiedlich begründet: sozialdarwinistisch geprägte Erklärungsmodelle leiteten ländliche Höherwertigkeit aus der Rasse her, völkische Visionen eines "Dritten Reiches"³⁵ wähten die Wiederkunft überlegenen Germanentums, das sich im Bauernstand erhalten habe³⁶, und biologisch behauptete Eduard Spranger 1923 eine "natürliche Verwurzelung"³⁷, die dem Städter mangle. Ob schon also die Versatzstücke von Bildern ländlichen Lebens mit dem Begriff assoziiert blieben, glückte die nationalistische Identifikation von Heimat und Vaterland. Neben der Wendung gegen die Stadt findet sich daher in der Heimatbewegung die Ablehnung des in der Arbeiterbewegung aufkommenden Internationalismus.³⁸

³²Vgl. Bausinger, a.a.O.

³³Vgl. allgemein Uwe Baur: Die Ideologie der Heimatkunst, Populäre Autoren in deren Umkreis, in: Viktor Zmegac (Hg.): Geschichte der deutschen Literatur vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Bd. II, Königstein 1980 (Athenäum), S.397-412, und Dieter Kramer, der Funktion und Entwicklung der Heimat-Ideologie herausgearbeitet hat; Dieter Kramer, a.a.O., S. 6f

³⁴Das Pauluswort "Unser Wandel aber ist der Himmel" (Philister 3,20) übersetzte Luther mit "Unsere Heimat aber ist der Himmel". Vgl. Greverus, a.a.O., S.32.

³⁵Vgl. Gunter Scholz: Drittes Reich, Begriffsgeschichte mit Blick auf Blochs Originalgeschichte, in: Karlheinz Weigand (Hg.): Bloch-Almanach, Baden-Baden 1982, S.29f.

³⁶Vgl. Jost Hermand, Ultima Thule, in: ders.: Orte, Irgendwo, Formen utopischen Denkens, Königstein 1981, S.62.

³⁷Spranger, a.a.O., S.11f., zit.nach Kracht, a.a.O.

³⁸In diesen drei Elementen - Ablehnung der Stadt, Orientierung auf die engere Region und Nationalismus - sieht Hermann Bausinger, die bis heute virulenten Hauptmerkmale der historischen Heimatbewegung. Der Spannung zentraler und zentrifugaler Tendenzen, die zwischen

In dieser antiaufklärerischen, Geschichte und Gesellschaft verklärenden Ausprägung wurde Heimat zur politischen Kampfvokabel, mit deren Hilfe der ökonomisch in die Defensive geratene, politisch aber noch mächtig großgrundbesitzende Adel um die Vorherrschaft im wilhelminischen Staat rang - "Die Wendung gegen die Stadt (...), gegen die Zivilisation und Industrie wird aggressiv"³⁹:

"Die agrarische Position, die sich wegen ihrer Widersprüchlichkeit und offenen Interessengebundenheit rational nicht rechtfertigen ließ, forcierte, um die ideologische Position der deutschen Industrie zu schwächen, eine emotionale Großstadtfeindlichkeit, die sie mit bevölkerungswissenschaftlichen Argumenten zu legitimieren suchte: Die Stadt sei immer (und nicht nur in bestimmten Phasen) auf Bevölkerungszustrom vom Land angewiesen, weil ihre natürliche Bevölkerungsvermehrung nicht einmal ausreiche zur Erhaltung ihrer Kopffzahl; die Stadt repräsentiere die biologisch (bald auch rassistisch), moralisch, religiös, staatspolitisch und geistig minderwertigere Bevölkerung."⁴⁰

Spätestens seit der Jahrhundertwende läßt sich also eine Indienahme von Heimat für Interessen konstatieren, deren Rückwärtsgeandtheit mit der retrospektiven Ausrichtung individueller Heimat-Rezeption korrespondierte. Über die agrarische Zweckstzung hinaus erwies sich 'Heimat' seither als vielseitig verwendbares Ferment ideologischer Aussagesysteme. Zunächst stützte dies Ideologem die romantisierende agrarische und kleinbürgerlich-antikapitalistische Ablehnung der Stadt zugunsten eines als ewig, gesund und natürlich hypostasierten dörflichen Daseins. Durch die Identifikation von Heimat und Vaterland trug es zum Nationalismus und zur Rechtfertigung militärischer Aggression bei. Die Assoziation von Heimat mit einem Besitztitel auf bestimmte geographische Räume trat dabei prinzipiell zwar hinter metaphysischen Begründungen zurück, die latent gehaltene Verbindung war aber bei territorialen Forderungen - vom Ende des Ersten bis zu dem des Zweiten Weltkrieges unter Verweis auf das "Auslandsdeutschtum", danach mit dem Hinweis auf die Vertriebenen - leicht aktivierbar.⁴¹

Individuelle Heimat-Dispositionen konnten also - ich nehme die Schlußfrage des vorangegangenen Abschnitts auf - bislang so gut wie ausschließlich ideologischen Funktionen zugeführt werden. Deshalb ist von ideologiekritisch sich verstehenden Autoren vorgeschlagen worden, das

dem zweiten und dritten Merkmal besteht, suchte übrigens die Konstruktion einer organischen Fügung der deutschen Stämme zur Nation oder zum "Ordensstaat" (Vgl. Hermand/Thule, a.a.O.,S.81) zu begegnen, die unter dem deutschen Faschismus besondere Verbreitung fand.(Vgl. Bausinger, a.a.O., S.18-21).

³⁹Bausinger, a.a.O., S.18.

⁴⁰Kramer, a.a.O., S.8.

⁴¹Vgl. ebd.

Wort Heimat aus dem wissenschaftlichen Sprachgebrauch zu streichen⁴², und mit der Zurückweisung der Heimat-Ideologie wurde teilweise darüberhinaus auch das Bedürfnis nach Heimat als stets regressiv oder neurotisch, also 'falsch', gebrandmarkt.⁴³

Dabei verbietet es gerade die ideologische Tradition des Begriffes, das Problem 'Heimat' als erledigt zu den Akten zu legen. Der Blick auf die langjährige Dienstzeit von 'Heimat' in sozialen Lehren zur Rechtfertigung des status quo unterstreicht eher die Ernsthaftigkeit des der Heimat-Sehnsucht zugrundeliegenden Bedürfnisses.

Bekanntlich muß jede Ideologie, die ihrer apologetischen gesellschaftlichen Funktion genügen will, tendenziell die Identität der Wirklichkeit mit den geltenden Idealen der Menschen suggerieren.⁴⁴ Sie muß also unbefriedigte menschliche Sehnsüchte formulieren und als bereits erfüllt darstellen. Deshalb geht Ideologie durchaus auf reale Probleme und Bedürfnisse der Menschen ein, enthält stets Anteile von Wirklichkeit. Sie liefert Erklärungen und Lösungsvorschläge, die die herrschaftsbedingten Ursachen dieser Probleme zwar unberührt lassen, nimmt dabei aber eine "eigentümliche, eine uneigentliche Antizipation des Besseren"⁴⁵ vor. Für Gert Ueding steckt daher "noch in den panegyrischen Lobgesängen auf einen Diktator (...) korrumpiert, verdünnt und verbogen, der Wunsch, (...) er möge dem Lügenbild von sich ähnlicher sein, als die Wirklichkeit glauben macht."⁴⁶ Es läßt sich mithin also "Utopie in der Ideologie"⁴⁷ feststellen.

⁴²Vgl. Gerevrus, a.a.O., S.33.

⁴³Vgl. Marion Schmidt: Wunsch nach Heimat: zerstörerisch. Oder: Freie Bahn der allgemeinen und umfassenden Regression, in: Frankfurter Rundschau 09.08.1986, sowie Franz Josef Degenhardt: Über Heimat und ander Zwangsvorstellungen, in: Deutsche Volkszeitung/Die Tat 06.06.1986.

⁴⁴Zur Theorie des Ideologiebegriffes vgl. Richard Sorg: Ideologietheorien. Zum Verhältnis von gesellschaftlichem Bewußtsein und sozialer Realität, Köln 1976; Projekt Ideologietheorie, Theorien über Ideologie, Argument-Sonderband 40, Berlin 1979, und, zur Soziologie der Ideologie Kurt Lenk: Ideologie, Ideologiekritik und Wissenssoziologie, Neuwied und Berlin 1964.

⁴⁵Bloch, Prinzip Hoffnung, a.a.O., S.169.

⁴⁶Gerd Ueding: Literatur ist Utopie, Frankfurt 1978, S. 35f; S.7f.

⁴⁷Bloch, a.a.O., S.1562.

3. Heimat und Utopie

Die Utopie gilt als Gegenspieler der Ideologie: Sie entwirft Bilder eines besseren Lebens, die Ideologie dient der Apologie des bestehenden⁴⁸. Utopie ist aber nicht einfach alles, was nicht Ideologie ist. Das von Gert Uerding angeführte Beispiel deutet auf die Komplexität des Zusammenhangs von Ideologie und Utopie hin. "Bewirkt die Ideologie den Schein, so ist dagegen die Utopie der Traum von der 'wahren' und gerechten Lebensordnung.", diese Unterscheidung Max Horkheimers bringt das widerspruchsvolle Verhältnis der Begriffe zum Ausdruck.⁴⁹ Die Analyse der sozialen Funktion kann also eine Aussage als Ideologie, die ihrer sozialen Intention als Utopie erweisen. Auch die letztere kann dabei der Funktion nach ideologisch sein:

"Dann ist Utopie nicht bloß Alternative zum Ideologischen, sondern zugleich dessen Fremde, ja vielleicht sein Anlaß. Ist aber Utopie selbst im ideologischen enthalten, (...) dann scheint die Vermutung berechtigt, daß man des Utopischen kaum je in reiner Form habhaft werden können(...)"⁵⁰

Das Postulat an die Ideologiekritik, den "verborgenen Wahrheitsgehalt"⁵¹ von Ideologien aufzudecken, ist somit darauf gerichtet, des in ihnen enthaltenen Utopischen habhaft zu werden, ist die Forderung, den utopischen Kern von Ideologie als ihr 'Ferment' herauszuschälen.⁵² Erst die Freilegung der utopischen Intention, die ideologische Funktion überhaupt ermöglicht und durch diese Funktionalisierung verschüttet ist, schließt die Ideologiekritik ab. In diesem Sinne hat Ernst Bloch gefordert: "Hier werde die 'Irratio' nicht in Bausch und Bogen verlacht, sondern besetzt"⁵³. Sonst kann Kritik angesichts der unverminderten Wirkungsmacht der just widerlegten Ideologie nur ratlos die Schultern zucken oder mit intellektualisti-

⁴⁸ Diese Utopie-Bestimmung vereinfacht stark. Vgl. dazu die theoretischen Bemühungen um eine Soziologie des Utopischen in dem historisch angelegten Materialband von Arnhelm Neusüss (Hg.): *Utopie, Begriff und Phänomen des Utopischen*, Neuwied und Berlin 1968, der 1986 neu aufgelegt wurde, sowie die neuere Diskussion des Begriffs in Wilhelm Voßkamp (Hg.): *Utopieforschung*, Stuttgart 1982.

⁴⁹ Max Horkheimer: *Anfänge der bürgerlichen Geschichtsphilosophie*, Stuttgart 1930, S.6.

⁵⁰ Arnhelm Neusüss: *Schwierigkeiten einer Soziologie des utopischen Denkens*, a.a.O., S. 15.

⁵¹ Werner Hofmann: *Wissenschaft und Ideologie*, in: ders.: *Universität, Ideologie, Gesellschaft. Beiträge zur Wissenschaftssociologie*, Frankfurt 1968, S. 52.

⁵² Ernst Bloch hat diesen Gedanken bei der Untersuchung ungleichzeitiger Widersprüche zum Kapitalismus herausgearbeitet. Vgl. Ernst Bloch: *Ungleichzeitigkeit und Pflicht zu ihrer Dialektik*, in: *Erbschaft*, a.a.O., S. 104-126.

⁵³ *Ebda.*, S. 16.

schem Kopfschütteln Bedürfnisse beklagen, die sie ob ihrer Verwendung durch Ideologie zusammen mit dieser schon als 'falsch' erwiesen zu haben vermeint.

Auch die Heimat-Ideologie muß also - wie jede Ideologie, die funktionieren will - Utopisches enthalten. Die utopische Intention auf Heimat kehrt zentrale Parameter überkommener Heimat-Rezeption um. Ihre Heimatsicht ist nicht retrospektiv, sondern prospektiv, Heimat ist oder war nicht einfach vorhanden, sondern liegt in der Zukunft, Heimat ist nicht gegeben, sondern muß erkämpft werden, Heimat ist als objektives Faktum nicht individuell, sondern gesellschaftlich realisierbar, Heimat ist wesentlich kein Ort, sondern ein Verhältnis.

Die Struktur dieses Verhältnisses läßt sich mit den Begriffen Wunscherfüllung und Interessenlosigkeit⁵⁴, Notwendigkeit und Bezogenheit charakterisieren⁵⁵. Die Zielkategorie Heimat ist folglich ein Ort, dessen soziale Verhältnisse nicht bestimmt sind von der Konkurrenz partikularer Interessen, die jeweils einzelne gegen eine undurchschaut-feindliche Gesellschaft durchsetzen müssen. Individuelle Wunscherfüllung und gesamtgesellschaftliche Bedürfnisse stehen deshalb nicht im Widerspruch, weil für alle Einsicht in eine gleichmäßig geltende Notwendigkeit besteht. Diese liefert der Sozietät ein Handlungsziel, auf das die Handlungen der Gesellschaftsmitglieder und durch das diese selbst aufeinander bezogen sind.

Heimat als Metapher für den Ort der 'verwirklichten Utopie' (eine *contradictio in adiecto*⁵⁶) wäre die Realisierung dessen, worauf die Heimatsehnsucht im Kern gerichtet ist, also der oben angedeuteten Projektionen. Denn jene Bedürfnisse vermögen sich aus regressiven Sehnsüchten zu utopischen Forderungen zu wandeln, wenn nicht rückwärtsgerichtet die vorgängige Existenz von Heimat je individuell oder gesellschaftlich behauptet wird, die kindliche 'Erfahrung von Glück' aber als unabgeholte Forderung an die Zukunft, als 'utopischer Überschuß' im Sinne Blochs bestehen bleibt. Die verwirklichte Utopie ließe sich daher als Aufhebung der Subjekt-Objekt-Trennung pointieren, die in der frühkindlichen Phase noch

⁵⁴ Das heißt nicht Wertfreiheit oder Unparteilichkeit - 'Interesse' ist jedoch stets partikular und käme daher in der 'verwirklichten' Utopie nicht vor; vgl. Hofmann, a.a.O., S. 55.

⁵⁵ Das sind die entscheidenden Merkmale der Sinnkategorie, wie sie Christian Enzensberger herausarbeitet. Enzensberger zufolge führt Literatur der Form nach stets dies sinnvolle Verhältnis vor, realisiert die Utopie in der Fiktion.. Vgl. Christian Enzensberger: Literatur und Interesse, Frankfurt 1982, bes. S. 28f.

⁵⁶ Vgl Leszek Kolakowski: Der Sinn des Begriffs 'Linke', in: ders.: Der Mensch ohne Alternative. Von der Möglichkeit und Unmöglichkeit, Marxist zu sein, München 1961, zit. nach Neusüss, a.a.O., S. 428.

unerfahren ist⁵⁷, und mit der in dieser Heimat alle Widersprüche entfielen. Mit diesem Gedanken Ernst Blochs endet dessen "Prinzip Hoffnung":

"Der Mensch lebt noch überall in der Vorgeschichte, ja alles und jedes steht noch vor der Erschaffung der Welt, als einer rechten. *Die wirkliche Genesis ist nicht am Anfang, sondern am Ende*, und sie beginnt anzufangen, wenn Gesellschaft und Dasein radikal werden, das heißt, sich an der Wurzel fassen. Die Wurzel der Geschichte aber ist der arbeitende, schaffende, die Gegebenheiten umbildende und überholende Mensch. Hat er sich erfaßt und das Seine ohne Entäußerung und Entfremdung in realer Demokratie begründet, so entsteht in der Welt etwas, das allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war: Heimat."⁵⁸

Individueller Geborgenheits-Erfahrung wird hier ein objektives Korrelat zugestanden, eine Heimat - die allerdings am Ende der Geschichte liegt. Hans Heinz Holz bemerkt zum Chiliasmus dieses Versprechens:

"Die Zielkategorien *Optimum, Totum, Ultimum* sprechen eine deutliche Sprache - und über ihre Inhalte läßt sich nur im Tone der Verkündigung reden (...) Nur ist dies eben eine Religion ohne Gott (...), eine Religion ohne Transzendenz, außer einer solchen, die im Sich-Selbst-Überschreiten der Zeit gelegen ist. Wohl aber gibt es in diesem Denken die Kategorien *Ankunft* und *Heimat*, die doch einen religiösen Unterton haben, auch wenn sie rein innerweltlich säkularisiert gebraucht werden."⁵⁹

Inhaltliche Bestimmungen der Utopie lassen sich sinnvoll nur als Bilder auffassen, "um das her aufgestellt, was für sich selber spricht, indem es noch schweigt"⁶⁰. Die Metaphern beim Wort zu nehmen, wäre hingegen ein Rückschritt zu utopischen Sozialmodellen, deren bleibender Wert eben nicht in den naiven, großenteils nicht an reale Möglichkeiten anknüpfenden Gesellschaftsentwürfen selbst liegt, sondern in der utopischen Intention,

⁵⁷Eine entsprechende Deutung von Phylogenes findet sich bei Hegel, Marx und Bloch. Bei Hegel heißt es über die Griechen der Antike: "In dieser existierenden Heimatlichkeit selbst, aber dann dem Geiste der Heimatlichkeit, in diesem Geiste des vorgestellten Beisichselbstseins in seiner physikalischen, bürgerlichen, rechtlichen, sittlichen und politischen Existenz liegt auch der Keim der denkenden Freiheit und so der Charakter, daß bei ihnen die Philosophie entstanden ist. Wie die Griechen bei sich zu Hause, so ist die Philosophie eben dies: bei sich zu Hause sein, - daß der Mensch in seinem Geiste zu Hause sei, heimatlich bei sich". G.F.W. Hegel: Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie 1805-1830, in: Werke, Bd. 18, Frankfurt 1971, S. 175. Vgl. auch: Detlef Horster: Bloch, Hannover 1980, S. 12f; Wolfgang Müller: Geld und Geist. Zur Entstehungsgeschichte von Identitätsbewußtsein und Rationalität seit der Antike, Frankfurt und New York 1977.

⁵⁸Bloch: Prinzip Hoffnung, a.a.O. S. 1628 (Hervorhebungen vom Autor). Vgl. hierzu auch: Hans Mayer: Ernst Bloch, Utopie, Literatur, in: Reinhold Grimm und Jost Hermand (Hg.): Deutsches utopisches Denken im 20. Jahrhundert, Stuttgart 1974, S. 88f.

⁵⁹Hans Heinz Holz: Logos spermaticos. Ernst Blochs Philosophie der unfertigen Welt, Darmstadt und Neuwied 1975, S. 214f (Hervorhebung vom Autor).

⁶⁰Bloch: Prinzip Hoffnung, a.a.O., S. 1627.

die sich in solchen Zukunftsvisionen Ausdruck verschafft⁶¹. Der präziseste Ausdruck utopischer Intention ist also möglich, wenn die Utopie auf Ausmalung von Zukunftsbildern verzichtet:

"Je sozialtheoretisch reflektierter sie auftritt, desto mehr muß sie sich ein 'Bilderverbot' auferlegen (...) Statt dessen versucht sie, in der 'Analyse der geschichtlichen Entwicklung und ihrer gesellschaftlichen Triebkräfte die Bedingungen einer möglichen Verwirklichung aufzudecken'. (...) Nicht in der positiven Bestimmung dessen, was sie will, sondern in der Negation dessen, was sie nicht will, konkretisiert sich die utopische Intention am genauesten. Ist die bestehende Wirklichkeit die Negation einer möglichen besseren, so ist die Utopie die Negation der Negation."⁶²

Zusammenfassend läßt sich nun - die anfängliche Frage nach der 'Heimatlichkeit' wieder aufnehmend - bis hierher festhalten: Im traditionellen Verständnis ist Heimat wesentlich als Ort gegeben, eine Auffassung, die etwa seit anderthalb Jahrhunderten falsch ist und seit der Jahrhundertwende fast ausschließlich als Ideologie dient. Die individuelle Erfahrung einer Subjekt-Objekt-Identität speist dabei den Gefühlswert von Heimat, den eine kritische Heimat-Rezeption als utopischen Kern aufzuheben sucht. Sie weist - selbst von utopischen Intentionen ausgehend - überkommene Heimatauffassungen als ideologisch zurück und bestimmt Heimat wesentlich als Verhältnis, das nicht in Gegenwart oder Vergangenheit, sondern in der Zukunft liegt. Formelhaft zugespitzt: Ihr gilt 'Heimat' als metaphorische Zielkategorie der utopischen Intention, die an die Stelle der Beschwörung von Vergangenem als Gegenwärtigem die Kritik des Gegenwärtigen als Negation von Zukünftigem setzt.⁶³

⁶¹Cgl. Burghart Schmidt: Utopie ist keine Literaturgattung, in: a.a.O. S. 18 und 30ff; Neusüss: Schwierigkeiten..., a.a.O. S. 68-71.

⁶²Neusüss, Schwierigkeiten.. a.a.O., S. 32f.

⁶³Peter Bürger verwendet in diesem Sinne nicht die Dimension der Zukunft, sondern spricht von der "Selbstkritik der Gegenwart" - in Anlehnung an Marx, der in den "Grundrissen" die Möglichkeit der "Selbstkritik der bürgerlichen gesellschaft ventiliert. Vgl. Peter Bürger: Theorie der Avantgarde, Frankfurt 1974, S. 27; Karl Marx: Grundrisse der Kritik der bürgerlichen Ökonomie, Berlin 1974, S. 26.